



Abend-

Zeitung.

224.

Mittwoch, am 18. September 1833.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur: E. S. F. Winkler (F. Hell.)

## Sonettensranz.

### 1. Die Nacht.

Das Leben schweigt, mit Perlen übersät  
Hat Nacht den blauen Mantel aufgezo-  
gen;  
Und von des Silberstromes sanften Wogen —  
Ein leiser Hauch die Rose zart umwehet.

Und leuchtend hin durch dunkle Wolken gehet  
Der Sonnenspiegel im gemess'nen Bogen!  
Glanz gießt er auf der Blüthen süßes Wogen —  
Um deren Lieb' der Zephyr flüsternd stehet.

Ein heil'ger Schauer bebt durch meine Glieder  
Und sehnsuchtvoll wünsch' ich mir Geisterschwüngen,  
Die lichterfüllten Räume zu durchdringen.

Da hauch' ich in die Saiten leise Lieder:  
Und tröstend senkt ein schöner Traum sich nieder,  
Des Busens tiefes Weh — in Ruh' zu singen.

### 2. Des Schmerzes Glück.

Den Blick umflort ein Schleier heißer Thränen,  
Der Gürtel schließt nicht mehr des Herzens Gluthen,  
Sie dürfen der gepreßten Brust entfluthen;  
Die treue Nacht! sie kennt das stille Sehnen.

Denn wenn die Morgenglocken wieder tönen,  
Zum tiefen Schacht — wo Tags die Flammen  
ruhten —

Drängt sie ein eifriger Hauch, mag sich verbluten  
Das Herz! sie müssen sich zur Ruh' gewöhnen.

Doch Nacht! noch glänzen deine Sterne helle,  
— Noch darf ich fessellos den Gram ergießen,  
Noch frei mich tauchen in die Schmerzenquelle!

Bald wird die graue Dämmerung erscheinen  
Am fernen Horizont, und tief verschließen  
Muß sich der Schmerz mit leisem, leisem Weinen.

### 3. Die Bahn.

So wie der Pilger durch die Wüste ziehet,  
Gedrückt vom brennend heißen Sonnenstrahl,  
Wo keine Berge steh'n, kein grünes Thal  
Dem Auge lacht und keine Blume blühet,

Wo nur der heiße Sand im Wind entfliehet  
Und sich bewegt, dem Wanderer zur Qual;  
Doch rastlos fort treibt es ihn ohne Wahl,  
Ob auch der Boden unter ihm erglühet.

So treibt es mich durch's öde, leere Leben,  
Wo keine Hoffnung grünt, kein Thau erquickt;  
Ich kann den matten Fittig nicht erheben.

Wohl eine Rose hatt' ich einst gefunden,  
Von süßen Träumen fühlt' ich mich umstrickt!  
Doch blühte sie — nur wenig kurze Stunden.

### 4. Stern und Rose.

Die Rose glänzt im jugendlichen Prangen,  
Doch währt nicht lang' die schöne Farbenpracht;  
Im Herzenskelch hat schwellend angefaßt  
Des Zephyrs Hauch das erste Gluthverlangen.

Auch will der Thau mit Thränen sie umfassen,  
Und durch des Frühlings träumerische Nacht  
Hat Philomelens Lied ihr Lieb' gebracht;  
Wie kann man von der Rose Treu' verlangen? —

Erhab'ner Bild im hohen Azurkreise!  
Du glanzersüßter Stern, den ich erwählt,  
Dem sich mein Herz auf ewig nun vermählt:

Du weichst nicht aus deinem lichten Gleise?  
Bewunderung bist du ja längst gewöhnt!  
Dich haben selbst die Grazien gekrönt.

(Der Beschluß folgt.)

## Der Engel von Goa.

(Fortsetzung.)

Der Doktor, Heinrich und Bastian gingen, Jakob blätterte in den Papieren, suchte besonders solche mit jungem und jüngstem Datum aus und erblaßte vor Schreck, als er aus Köln, Mainz und Würzburg datirte Briefe seines ältesten Vetter's Gideon Pinto fand, in welchen der landflüchtige Verbrecher bei den Geistlichen um Vorschuß auf noch zu leistende — Mordthaten bettelte.

Entsetzlich, wenn auch er gefangen wäre! — rief Jakob aus und deutete stumm den eintretenden Freunden Hermann und Wolf auf die Urkunden der Schande hin.

Hermann mußte sie mehre Mal lesen, ja er befühlte die Briefe, um sich durch den äußern Sinn zu überzeugen, daß kein Abgrundgeist ihn mit höllischem Blendwerk äffe. Hermann ward stumm gleich Jakob, nur der heftigere Wolf behielt Worte zu der Frage: Und wenn er unter den Gefangenen wäre, Jakob, was würdest Du thun?

Was Gott und mein Herz mir gebieten! antwortete Goa's Engel.

Kopfschüttelnd sprach Wolf: Ich verstehe Dich, Jakob, — und es ist ein großer Anblick, wenn der Mensch auf diesen Sonnenhöhen steht; aber auch das Gesetz ist von Gott, und ich nenne es ein Naturgesetz, daß der bösen That die Rache folge; mit dem Henkerbeil fälle ich den Giftbaum, der weithin Verderben haucht!

Dein Bild, Du Feuermann, — entgegnete Jakob — lahmte eben am Bilde selbst; Du vergaßest, daß das Beil einen Menschen treffen wird; und wer in aller Welt ermächtigte Dich und mich, dem himmlischen Richter vorzugreifen, der doch wohl auch seine guten Gründe hat, wenn er des Ver-

brechers Leben fristet? Und siehe, Wolf, ich glaube im Geiste des Weltherrn zu handeln, wenn ich dem bösen Menschen die Gelegenheit friste, ein guter zu werden, und strafe ihn vielleicht härter durch eben diese Frist als durch den unlangen Schmerz des mordenden Beiles. Ich überlasse ihn der Folter des Gewissens und dem Martergefühl unverdienter Liebe. Und dann, mein Freund, — fuhr Jakob erregter fort — wissen wir denn, ob mein Vetter so gänzlich verdorben? wissen wir, wie und wodurch er geworden, was er ist?

Jakob, glaube mir, diese Liebe beklemmt, ängstet mich! — sprach der strenge Wolf — Was sollte aus Ordnung und Recht, was sollte aus den Staaten, was sollte aus der Welt selbst werden, wenn alle Menschen gleich Dir richten wollten? — Dein Vetter befindet sich unter den Gefangenen im Burgverließ, die der muthige Heinrich hierher gebracht. Ich habe das Scheusal gesehen und auch Gideon hat mich erkannt. Thue was Du willst und was Du zu verantworten gedenkst!

Zürnend ging der Marquis von dannen, während Jakob still wie träumend hinausblickte in die sommerlich helle, friedliche Landschaft. Hermann störte den Sinnenden nicht. Da schlang Jakob einen Arm um des Freundes Hals und fragte mit etwas zögernder Stimme: Sag' an, Bruder Thüngen, führet ein Gang in dem Schlosse hinab zu den Gefangenen?

Thüngen bejaete, lächelte und sprach: Gideon soll zu Dir kommen, überlasse mir diese Sorge!

Jakob zitterte an allen Gliedern, nun der schwerste und der schönste Augenblick seines Lebens nahe war. — Thüngen trat ein mit dem gefangenen Gideon und zog sich voll Zartgefühl sogleich zurück. — Erschütterung hinderte den edlen Jakob, aufzustehen, doch streckte er dem Vetter die Hand entgegen. Gideon betrachtete den Zermarterten mit halbem Schlangensblicke und lehnte gesenkten Hauptes wider den Pfosten der Thüre. Jakob betrachtete den Vetter mit Grauen. Wie schrecklich hatten Sünden, Verbrechen, vielleicht auch das Gewissen den einst blühend schönen Jüngling entstellt! Auf den hohlen Wangen lagerte die Farbe der Zerrüttung, ein fleckiges, schmutziges Gelb, die Augen hatten sich lauernd tiefer in ihre Höhlen zurückgezogen, die ganze Gestalt erschien geknickt, jetzt besonders, wo Gideon an Händen und Füßen gefesselt, Spinnengewebe und gebröckelten Mörtel in den langen, schwarzen Haaren und auf dem grauen, zerrissenen Mantel, dem Vetter gegenüber

stand, denn er so namenloses Elend hatte bereiten helfen. Jakob bat ihn, neben ihm auf dem Sopha Platz zu nehmen; Gideon setzte sich auf einen Stuhl nächst der Thüre, erhob plötzlich das verwüstete Angesicht, schob Flammenblicke auf sein Gegenüber und sprach: Du hast mich aus der Gruft gezogen, willst Du Deinen Muthwillen an der lebendigen Leiche üben?

Das verhüte Gott! — rief Jakob erschüttert aus, da Gideon sich selbst so wahr bezeichnete — ich dachte Besseres an Dir zu thun, mein Vetter! Diese Briefe hier haben mir gezeigt, wie groß Dein Unglück ist; wir sind Blutverwandte; warum, Gideon, kamest Du nicht zu mir, da Du mich hier ruftest?

Gideon starrte eine Weile lang auf den Verwandten, das Fleckengelb seines Gesichtes verwandelte sich in Aschfahl, dann plötzlich in Braunroth, dann rief er so laut, daß die Wachen vor der Thüre ihn hören konnten: Fluch Dir, daß Du mich höhnen willst, niederträchtiger Heuchler, Mörder meines Vaters und meiner Brüder! Sorge nur, daß Du auch mich aus dem Wege schaffest, damit Du ohne Angst, ohne Furcht vor einem Rächer in meinen Schätzen schwelgst, die Portugals blödsichtiger König Dir geschenkt!

Siehe, mein Vetter, — sprach Jakob mit dem sanftesten Tone — eben wegen Deiner Güter hatte ich mit Dir zu sprechen gewünscht; aber ich hatte auch gehofft, daß Du besser von mir denken würdest. Gideon schüttelte sich, als wolle er einen Teufel abschütteln, der ihn im Nacken gepackt; dann sierte er mit grimmigem Lächeln auf Jakob hin. Dieser sprach: Der König hat mir die Güter geschenkt, aber er kann und wird mir nicht wehren, wenn ich sie ihrem früheren Besitzer zurückgebe, wenn mir der Vetter nicht ausschlägt, was ihm die Liebe reicht!

Gideon lachte laut auf. Ei, siehe doch, der gute Vetter will mir in's Handwerk pfuschen, will den Vogelfreien dem Henker von Lisboa zuführen. Ha, ha, Du bist gar pffiffig, mein gnädiger Herr Vetter!

Daran hatte ich wahrlich nicht gedacht, Vetter Gideon! — sprach Jakob — Deine Güter muß ich wohl behalten, aber ich kann Dir doch den Werth ersetzen, wie Du ihn selbst anschlagen magst, und schon jetzt darfst Du über eine Abschlagssumme verfügen!

Gideon schwankte, sein Herz, so verdorben es auch war, sagte ihm, daß mit dieser Stimme, in diesen Worten der Hohn nicht redet; er schlug die Augen

nieder und — blickte auf seine Fesseln. Der böse Geist kehrte zurück. Ich danke Dir, Vetter, — sprach Gideon mit herzerreifendem Lachen — Du bist so gütig, mir die Summe zu geben; ich verspreche Dir dagegen, Dich zu meinem Alleinerben einzusetzen, wenn mir der deutsche Henker den Kopf abschlägt!

Du bist frei, Gideon! — rief Jakob aus, indem er den Gefangenen mit beiden Armen umschlang — O Gideon, Du kannst noch gut werden! Thu' es, lieber Vetter, ich zahle Dir Dein ganzes Vermögen; kaufe Dir Güter in einem fremden Lande; doch, Gideon, werde gut!

Lobend hob sich Gideon's Brust, graß blickte er auf den Vetter, dann sprach er gebrochen: In Portugal haben sie ein Märchen erzählt von einem Engel und haben gesagt, daß wir die Teufel wären, die den Engel verfolgt, in Kerker Nacht gestoßen hätten. Die Buben auf den Straßen, die Soldaten auf den Wachen, die Schiffer auf dem Meere singen das garstige Lied; sag' an, Jakob, ist es denn wahr das häßliche Lied? bin ich denn frei und wieder reich? —

Du bist frei und reich, ich schwöre es Dir bei Deinem und bei meinem Gott! rief Jakob entzückt aus und trug den ohnmächtigen Gideon auf das nahe Sopha. Während der Ohnmacht sanken die Fesseln.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Luxus in alter Zeit.

Wenn der englische Kanzler und Erzbischof Thomas Becket (in der Mitte des 12ten Jahrh.) in eine Stadt kam, zogen ihm 250 Knaben voraus, welche Volkslieder sangen. Dann kamen mehre Hunde in Koppeln und hierauf acht Wagen, jeder mit 5 Pferden bespannt, von einem gewaltigen Hunde beschützt, der unter dem Wagen angekettet war oder frei nebenher lief. Jeder Wagen hatte fünf Treiber. Auf den ersten zwei Wagen war nur Bier zur Vertheilung an die Armen. Die nächsten drei enthielten das Geräthe für Küche, Schlafgemach und Kapelle; der sechste hatte Silbergeschirr und Kleidung des Kanzlers, und auf den zwei letzten lag das Gepäck der Begleiter. Jetzt erschienen 12 Saumrosse, auf jedem ein Stallknecht, der — eine Meerkatze auf den Knien hatte. Dann kamen die Knappen mit den Schilden und den Streitrossen ihrer Herren, und endlich sah man einen unaufhörlichen Zug von anderen Knappen, Junkern, Falknern, Dienern, Rittern, Geistlichen, denen der Kanzler zuletzt selbst folgte.

\* r.

## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

## Aus Hamburg.

(Fortsetzung.)

Devrient gab den Philipp Brook, Aubry, Gaston (Eiserne Maske), Richard Wanderer, Doppelgänger und von Saldorf in der Oper: „Die Braut“ (2 Mal). Mad. Devrient die Margarethe (Hagestolzen), Adolphine (Scheidung), Suschen (Stündchen incognito), Frau von Schlingen und Henriette (Braut) 2 Mal. Man wird also daraus sehen, daß Beide in den Rollen, in welchen sie das Trefflichste zu leisten pflegen, eigentlich gar nicht auftraten. Es fehlte nicht an Beifall, und ihr Benefiz: „Die Braut“, brachte ein überfülltes Haus.

Dem. Fürst, vormalig ebenfalls ein Mitglied der Dresdener Hofbühne und eine geborene Hamburgerin, sang einige Rossini'sche Arien in den Zwischenakten und trat dann als Tancred, und Rosine im „Barbier von Sevilla“ auf. Diese Sängerin besitzt eine wohlklingende Alt-Stimme, die sie auch gar gut zu gebrauchen weiß, doch fehlt ihrem Gesange die Seele, daher er kalt läßt, und ihrem Spiel, besonders als Tancred, ist ihre unvortheilhafte Theater-Figur sehr hinderlich; sie eignet sich deshalb wohl nur zur Concert-Sängerin.

Ein Lustspiel von Herzenskron, wahrscheinlich dem Französischen nachgebildet, wenigstens seiner Trivialität wegen auf einen überrheinischen Ursprung deutend: „Die Supplikanten in Verwirrung“, bot auch in seinen Situationen wenig Neues dar und fand wenig Beifall; mehr ein ähnliches: „Acht vernünftige Tage“, von demselben Verfasser, obgleich es an Werth dem ersteren gleichsteht, durch das lebenvolle Spiel Lebrun's in der Hauptrolle. Mit diesen beiden Kleinigkeiten erschien die Operette: „Alle fürchten sich,“ mit der niedlichen Musik von Fouard, welche bereits nach der Angely'schen Bearbeitung: „Die Hasen auf der Hasenheide“, bis zum Ueberdruß im Steinstraßen- und Livoli-Theater gesehen war. Gloy, Lebrun, H. Schäfer, Wiedemann und Mad. Madel spielten darin vorzüglich brav und mit Beifall.

Im Juni erschien Herr Bogt, Regisseur der deutschen Oper in Amsterdam, und gab den Masaniello, Fra Diavolo, Zampa und Othello. Als Sänger zeigte er eine lückenhafte Stimme und konnte deshalb wenig genügen, obgleich sein Spiel wirklich Lob verdient und er manche Scenen ganz ausgezeichnet gab. Besser gefiel Dem. Smeib, von derselben Bühne, die als Myrrha, Zerline, Susanne, Köschen (Müllerin), Aline und Henriette auftrat und sich als eine sehr angenehme Sängerin für Parteen, welche keinen großen Kraftaufwand erfordern, erprobte. Ihr Spiel, von einer vortheilhaften Gestalt unterstützt, war überaus lobenswerth.

Eine Posse, nach dem Englischen des Colman von Kettel bearbeitet: „A. B. C.“, gefiel ungemein und mit Recht, denn sie wirkt drastisch auf die Lachmuskeln der Zuschauer und ist originell in der Erfindung. Den Maßstab der Wahrscheinlichkeit darf

man ja an eine Posse nicht legen, wenn man nicht den Komus in Fesseln schmieden will. Unter den belustigenden Personen, welche in dieser Posse auftraten, stehen Direct. Lebrun (Cyriander), Gloy (Fuchs), Jost (Carlsfeld), Burmeister (Mauser) und Mad. Lebrun (Jeannette Rose) obenan.

Herr Baymar, vom Hoftheater zu Karlsrube, ehemals ein beliebtes Mitglied unserer Bühne, gastirte als Essex, Carl Moor, Said, von Uhlen, Posa, Hamlet und Major von Lindeneck. Vortheilhafteres Organ und gute Gestalt eignen diesen Schauspieler zu Heldenrollen, und er befriedigte allgemein, obgleich man ihm höhere, poetische Auffassung der bedeutenderen Charaktere eben nicht nachrühmen kann.

Ein junger, im Auslande lebender Hamburger, F. Hartmann, Sohn des geschickten ersten Clarinetisten im Theater-Orchester und Schüler Spohr's, hat es versucht, Göthe's Singspiel: „Jery und Bätely“, neu zu componiren. Wir müssen bekennen, daß wir diesen Text eben nicht zu dem Vorzüglichsten, welches Göthe für die Bühne geschrieben, rechnen. Die Intrigue ist zu unbedeutend und das ganze Stück sehr langweilig; auch die Lieder wollen nicht eben viel sagen. Der junge Conserker hatte den idyllischen Ton, der hier allein statthaft war, verschleucht und einen heroischen Anlauf genommen. Die Composition ist viel zu lärmend und schwerfällig, oft ganz unpassend. Im Uebrigen verräth der junge Mann schätzenswerthe Anlage und auch an Erfindungsgabe scheint er reicher wie so mancher vielgerühmte Conserker zu seyn. Möge ihm sein guter Genius das Rechte und Passende erkennen lehren! — Die Ausführung der Operette durch Dem. Diemar (Bätely), Gloy (Thomas), H. Schäfer (Jery), und Reithmeyer (Water) verdiente das größte Lob.

Eine merkwürdige Erscheinung war Raupach's Tragicomödie: „Mulier taceat in ecclesia, oder: die kluge Königin“. Sie eröffnet mit Glück eine neue Gattung historischer Dramen, deren Vermehrung wir wohl den dazu berufenen Dichtern empfehlen möchten. Schade ist es freilich, daß das Stück nicht einen Akt kürzer ist, es würde dadurch gewinnen. Lebrun (König Heinrich VIII.), Mad. Lebrun (Königin) und Burmeister (Bischof Gardiner) müssen mit Auszeichnung genannt werden. Gloy traf den leichtesten Ton des Hofnarren nicht. — Das Stück wurde mit Beifall aufgenommen.

Mad. Wirscher, vom königl. Theater zu Berlin, gab die Agathe, Jessonda, Donna Anna, Prinzessin von Navarra, Rezia und den Fidelio als Gastrollen. Die Mittel dieser Sängerin sind vorzüglich; die Stimme hat Klang und Umfang und die Figur ist angenehm. Doch blieb leider noch fast alles dieses Schöne ohne die mögliche Bildung. Der Gesang kann den Kenner nur wenig befriedigen, denn er ist zum Theil fehlerhaft und unrein und am rechten Ausdruck fehlt es häufig. Das Spiel hat schon mehr Lobenswerthes. Wir wollen hoffen, daß die Kunst, vom Fleiße gehoben, der schönen Natur würdig einst zu Hilfe kommen möge.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von Karl Groos in Heidelberg.)